Königliche Preußische Stettinische Zeitung.



Im Verlage der Effenbartschen Erben.
Große Wollweberstraße No. 554.

No. 54. Freytag, den 7. Julius 1815.

Berlin, den 4. Juni.

Durch den am 30sten Juni aus Weissenburg, dem Hauptquartier Sr. Majestät des Königs, abgefertigten und gestern, den 2ten Juli, Abends 8 Uhr, hier eingetroffenen Courier erfahren wir: daß noch an jenem Tage das Hauptquartier der drei Monarchen nach Hagenau verlegt werden sollte. Ein vom General Rapp aus Strasburg unternommener Ausfall, war mit Verlust zurückgeschlagen worden. Der Feldmarschall Wrede ist den 29. Juni in Nancy eingerückt. Der Feldmarschall Fürst Blücher befand sich den 26. Juni in Noyon, nur noch 13 Meilen oder drei Tagemärsche von Paris, wo er den 29. einzutreffen gedachte. St. Quentin war früher vom Feinde verlassen, und unmittelbar darauf von uns besetzt worden. Cambray ist von den Engländern genommen. Die aus Paris, von der jetzt dort niedergesetzten provisorischen Regierung, an die drei Monarchen abgesandten Deputirten, haben sich, da ihre Forderung wegen eines Waffenstillstandes nicht angenommen werden konnte, vorläufig nach Rheims begeben müssen, um dort das Nähere abzuwarten.

Kriegsbegebenheiten in Frankreich.

Folgendes sind die Berichte, welche über die bevorstehende Thronveränderung in Paris, so wie über den Marsch der Verbündeten gegen diese Hauptstadt nähere Auskunft geben:

Brief des Generals Grafen von Gneisenau an den General Gouverneur Justus Gruner:

Genappe, an der Oise unweit Guise, den 24. Juni 1815.

Ewr. Excellenz zeige ich hierdurch an, daß der Französische General Morand einen Waffenstillstand angetragen hat, weil Bonaparte, um der Welt den Frieden zu geben, dem Thron entsagt habe, und da die verbündeten Mächte erklärt hätten, daß sie es nicht mit dem französischen Volke, sondern nur mit Bonaparte zu thun hätten, so sei jetzt der Zeitpunkt eingetreten, wo sie diese Erklärung bewähren könnten. Es ist ihm geantwortet worden, daß man es mit einer Nation wie die seinige nicht wagen könne, solche Verhandlungen einzugehen, und daß wir Preußen einen andern Waffenstillstand nicht eingehen würden, als unter der Bedingung, daß uns die Festungen der Maas, Sambre, Mosel und Saar eingeräumt, und Bonaparte uns ausgeliefert würde. Wir würden übrigens unsern Marsch fortsetzen. Wir sind noch 6 Lieues von Paris und gehen ohne Aufenthalt weiter.

Gneisenau.

Auszug eines Schreibens aus dem Hauptquartier des Fürsten Blücher von Wahlstadt, Chatillon sur Sambre, den 25. Juni 1815.

Bonaparte ist in Einem fort geflohen bis Philippeville, unkennbar in einem runden Hute, seinen Kriegeshut hat er unsern Leuten überlassen müssen. Von da hat er sich nach den Ardennen gewandt. Unsere Leute haben große Beute gemacht. Diamanten, groß wie Erbsen wurden für wenig Franken verkauft. Die Unterofficiers vom Füsilier-Bataillon des 15ten Regiments speisen jetzo auf Silber. Es war die herrlichste Nacht unseres Lebens, nach einem solchen Siege den gehaßten Feind so verfolgen zu können, ihm nirgends Rast zu gönnen, ihn stets wieder aufzuschrecken, und auf dem ganzen Wege die Wirkung des Schreckens zu sehen, die wir verbreiteten. Alle Dörfer waren mit Feinden angefüllt, die zum Theil aus den Häusern feuerten; wir gingen aber frisch hindurch. Bei anbrechendem Tage erlaubte die allgemeine Erschöpfung nicht mehr, weiter zu gehen. Wir hatten alle letzten Kräfte angestrengt, dem geliebten Feldherrn zu folgen. In der Nähe von Gosselies rasteten wir endlich einige Stunden von gethaner Arbeit.

Der Feind hat von seiner zahlreichen Artillerie nur 8 Stück Geschütz hier durchgebracht. Das Einzige, was man von formirten Truppen noch beisammen gesehen hat, waren 400 Mann von 11 bis 12 verschiedenen Regimentern. Alles ist in wilder Flucht auseinander gelaufen.

Vom Schlachtfelde hatte Bonaparte einen Courier Nachmittags nach Paris geschickt, mit der Nachricht, die Schlacht sei gewonnen, und bald darauf brachen wir aus unserm Hinterhalte hervor, um ihn zu vernichten. Wir marschirten fast gerade in seinen Rücken.

Wir waren durch so schwierige Defileen zur Schlacht gegangen, als selten eine Armee es wagt. Wir gewannen mit zwei Bataillons ein Gehölz, das jenseits des tiefen Grundes lag, durch welchen wir zu gehen hatten. In dieses Gehölz wurden 18 Bataillon und eine Anzahl Cavallerie geschoben, und verborgen bis zum rechten Momente. Siegesahnung schlug uns im Herzen, als wir die Bataillonsmassen aus dem Gehölze hervortreten sahen. Später kamen noch 18 andere Bataillons nach; noch später der General von Ziethen mit 9 Bataillons; der Rest seines Armee-Corps war noch zurück; links trat ein Theil des zweiten Armee-Corps ebenfalls in die Linie. Der übrige Theil desselben war noch weit zurück. Das dritte Armee-Corps war bei Wavre geblieben und wurde daselbst sehr heftig angegriffen. Diesen Angriff erfuhr unser Feldmarschall unmittelbar vor unserer Schlacht; er war von der Art, daß man wohl bedenklich darüber werden konnte; aber Heil unsern Führern, daß in ihrem Rathe beschlossen worden, die Entscheidung des Tages dicht vor uns und nicht bei Wavre zu suchen.

Auf der Meierei la belle alliance, die auf der Straße von Genappe nach Brüssel liegt, hatte Bonaparte seine Befehle während der Schlacht gegeben. Gegen diese rückten beide Armeen vor, und begrüßten sich zuerst die beiden Feldherrn als Sieger, und deshalb hat der Fürst bei unserer Armee befohlen, daß die Schlacht, zum Andenken an den Bund beider Nationen und an die Freundschaft beider Feldherrn, die Schlacht von la belle alliance genannt werden sollte.

Jetzo ist die Zeit, Frankreich unschädlich zu machen und Deutschland zu sichern.

Unser Vortrab steht heute Abend schon bei Laon; ein anderer Theil kommt morgen nach St Quentin. — Die kleine Festung Avesnes ist unser. Wir haben dort viele Vorräthe gefunden.

Wir gehen nun ohne Unterlaß auf Paris los. In wenigen Tagen hoffen wir den Dom der Invaliden zu erblicken. Ob wir noch einen Kampf bei Paris zu bestehen haben werden, steht dahin. Handeln die Pariser wie die Neapolitaner, so ist der Kreuzzug wider Bonaparte schneller entschieden wie der gegen Murat.

Magdeburg, vom 28. Juni.

Nach der Aussage glaubwürdiger Reisender, war in Hannover, von wo sie nach Berlin hier durchreisten, am 26sten, Abends, der Brigade-Major v. Wichmann als Courier mit der Nachricht eingetroffen, daß der Herzog v. Wellington Napoleon von Paris abgeschnitten habe, und selbst mit 14 frischen Cavallerie-Regimentern den Rest der Französischen Armee verfolge. Beim Abgang der Reisenden von Hannover war obige Nachricht unter der Presse. — Briefe aus Aachen melden, daß der Fürst Talleyrand von dort nach Jülich auf die Vestung abgeführt, und Marschall Marmont unter Aufsicht der Polizei gestellt sey. Nach zuverlässigen Angaben, befand sich das Hauptquartier des 2ten Königl. Preuß. Armeekorps am 22sten d. zu Avesne.

Frankfurth am Main, vom 27. Juni.

Nunmehr geht es auch von der Rheinseite her auf die Franzosen los. Der baiersche General Beckers hat Saarbrück mit Sturm eingenommen, welches der französische General Meriage vertheidigen sollte; Feldmarschall Wrede hatte am 24sten sein Hauptquartier zu Sarguemines.

Gestern sind die preußischen Garden von hier aufgebrochen, und an ihre Stelle ist die dritte Colonne des russischen Corps unter dem General Doctorow hier eingerückt.

Aus dem Journal des Nieder- und Mittel-Rheins Nr. 75.

Armee-Nachrichten.

Aachen, vom 23. Juni.

Der Monatstag 18 ist nicht die einzige Aehnlichkeit der Schlacht von Belle-Alliance mit der von Leipzig. Das Resultat der letzteren war Deutschlands Befreiung, das der ersteren wird Frankreichs Eroberung seyn.

Doch bleibt das Gedächtniß des 18. Oktobers immer das Heiligere: denn Deutschlands Freiheit ist mehr werth als Frankreichs Eroberung.

Alle Anstrengungen deren er fähig war, die Früchte dreimonatlicher, mit rastloser Thätigkeit betriebenen Vorarbeiten, hatte Bonaparte auf den von ihm gewählten Angriffspunkt gerichtet. Sein Heer wird von den Sachkundigsten zwischen 140 und 150,000 Mann angegeben, einschließlich der Garden, lauter Kerntruppen, alle um so zuverlässiger, als sie abgesehen von den Motiven der militairischen Ehre, der Rachsucht und der Raubbegier, mit dem Bewußtseyn in die Schlacht zogen, nur durch den entscheidendsten Sieg könne ihr begangener Verrath eine Truggestalt des Rechts erhalten, und eine militairisch-bürgerliche Existenz ihnen in Europa gesichert seyn. In der gleichsam zauberischen Erschaffung einer zahlreichen, wohlberittenen Cavallerie und Artillerie, hatte Bonaparte — zum letztenmale — sein in dieser Beziehung unläugbar großes Talent bewährt. Gegen 400 Geschütze, zum Theil aus Festungen entlehnt, schienen ihm eine sichere Bürgschaft des Sieges: er ahndete nicht, daß sein böses Schicksal über dreiviertel davon uns 4 Tage später zur Morgengabe bestimmte. Nachdem ihm auf der Grenze bei Charlerei zuletzt noch 3 Kanonen genommen, sind ihm in allem — 24 derselben übrig geblieben.

Wie nun Bonaparte am 13ten bei Maubeuge siegerartig zum Sprunge sich gelegt, wie dann, in abergläubischem Vertrauen auf den Tag, wo er einst bei Marengo Friedland und Raab gesiegt, am 14ten der Angriff geschehen, und in erster Furie er alles mit sich fortzureißen gedroht, wiefern er bis zum 18ten Nachmittags 4 Uhr mit mannhafter, auch auf französischer Seite ehrenwerther und einer bessern Sache würdiger Tapferkeit, mit herrlicher Ausdauer der verbündeten Feldherrn und Heere, mit wechselndem Vortheil und zweifelhafter Entscheidung blutig gestritten worden, — das ist zu viel und zu wenig bekannt, um jetzt etwas darüber zu sagen. Ausführliche Armeeberichte werden das Einzelne nachholen. Gewiß ists, daß bis zu jener Stunde das momentane Schicksal Belgiens und der Länder am Nieder-Rhein in großer Gefahr geschwebt, denn ein großer Theil jenes Landes und des diese beschützenden Maas-Stromes mußte, der großen Plane wegen, offen gelassen werden. Und wie Hochmuth und Vermessenheit vor dem Falle hergeht, und Gott den verblendet, den er dann diesem Falle geweiht hat, so hatte Bonaparte seine Generale auf den Abend in Brüssel zur Tafel geladen, und die Proclamationen von Brüssel und Schloß Laeken datirt, schon unterzeichnet, welche von da aus, wie böse Geister das Land durch-

fliegen sollten, Verrath und Rebellion und Verwirrung auszustreuen. Brüsseler Flüchtlinge bedeckten in gedrängter Schaar die Straße nach Antwerpen, es schien eine große Flucht nach Osten werden zu wollen, aber der Himmel hatte nach Westen beschlossen.

Denn nachdem Fürst **Blücher** und Herzog **Wellington** bis 4 Uhr Nachmittags wie Felsen im Meere gestanden, an denen sich brach die schäumende Welle der Wuth, da wog Gott das Schicksal beider Heere, und siehe! Frankreich ward zu leicht befunden. Die frische Ankunft unsers 4ten Armee-Corps, unter dem Helden von Dennewitz auf der rechten Flanke und im Rücken des Feindes entschied die Schlacht.

Wiewohl stutzend von diesem Augenblicke an, und Böses ahndend, wehrten sich die Franzosen noch mit der Hartnäckigkeit der Verzweiflung. Ihre Leiber bedeckten zu vielen tausenden den Paß von Quatre-Bras und die Zugänge von Planchenois, wo die alte Garde siegen oder sterben wollte. Sie ist gestorben; Ostpreußische Infanterie und schlesische Landwehr stieg über ihre Leichname nach Genappe zu, wo Napoleon zuletzt sein Hauptquartier gehabt; da ergriff wilder und unheilbarer Schrecken den Feind. Die Unordnung und Eile seiner Flucht, in der er nur das nackte Leben zu retten strebte, übertraf alles was man bei Dennewitz, an der Katzbach und bei Leipzig gesehen. Napoleon, des ehrenvollen Todes auf dem Schlachtfelde nicht werth befunden, ward im Strome fortgerissen, mit einem weißen Kürassiermantel angethan, den Kopf mit einem Tuch umwunden, hat man ihn am 19ten Morgens durch Charleroi eilen sehen. Sein ganzes Hauptquartier mit allem was es enthält, an Juwelen, Silber und Gold, Orden, Proclamationen, Papieren und Karten fielen in die Hände der Sieger.

Wir erwarten darüber merkwürdige Details, und werden sie den Lesern mittheilen; die Zahl der eroberten Kanonen übersteigt in diesem Augenblick die Zahl von 300, die der Bagage und Munitionswagen ist unermeßlich; fast nichts ist entronnen, was des Fuhrwerks bedurfte um fortzukommen. Muthlos und verzweifelnd trieben sich Marschälle, Generale und alle Oberofficiere unter der flüchtenden Heerde umher, keiner an seinem Platze, denn es giebt keinen Platz mehr in dem Chaos. Zum Theil sind sie gefangen die Glücklicheren geblieben; ein Schwarm Niederträchtiger hat sich schon gemeldet, mit weißen Kokarden angethan, die sie zur Vorsicht in der Tasche gehabt. Sie sind mit gebührender Verachtung empfangen worden.

Grouchy, Excelmanns, Pajol und Vandamme sind bei dem Trupp, der am 18ten Abends abgeschnitten, am 19ten und 20sten durch den wackern **Thilemann** über Namur und Dinant nach Frankreich zurückgepeitscht worden, und da oder dort dem Rächer nicht entgehen wird.

Nachdem nun Fürst **Blücher**, der Preußen edler Sturmherzog, in der vom Monde beleuchteten Mitternacht des 18ten seinen Sieg beschaut, und mit dem Brittischen Feldherrn bei Belle-Alliance sich die Hand gedrückt, hat er den flüchtenden Feind in die Hände des Grafen **Gneisenau** an der Spitze der leichten Reiterei gegeben, wohl bedenkend, daß der Feind nicht sanft ruhen werde in der kräftigen Hand dieses ritterlichen Helden, unter dem scharfen Blicke dieses herrlichen Geistes, unter dem eisernen Willen dieses tugendhaften Hassers der wälschen Schlechtigkeit. Und der Graf **Gneisenau** hat den athemlosen Feind über Charleroi hinaus in seine Grenzen getrieben und treibt ihn weiter, und wird ihn treiben bis nach dem neuen Babylon. Und gestern am 22sten, hat der Marschall Vorwärts sein Hauptquartier zu Merbes-le-Chateau, und Maubeuge war berennt, und Wellington wandte sich gegen die nördlichere Festungs-Linie, und es war kein Heer daß von außen sie vertheidigte, und es ist kein Muth und kein gutes Gewissen, daß von innen sie beschützt; und man darf vermuthen, auf allen Grenzthürmen von Dünkirchen bis Basel bald einen weißen Wimpel flattern zu sehen, die Farbe der Unschuld abgerechnet, ein treffendes Symbol des stets vom Winde bewegten Volkes. Wir aber loben und preisen in Demuth Gott, der große Dinge an uns gethan, und unsern Feind in unsere Hand gegeben und auch die moralische Kraft uns geben wird, nicht anders als ewig unschädlich ihn wieder aus der Hand zu lassen.

Aus einem Aufsatze von E. M. Arndt über die Huldigung in Aachen.

In Aachen geschieht die Huldigung, wodurch ein schöner Theil des tapfern, geistreichen und ächt deutschen Volkes, das an beiden Ufern des Rheins wohnt, nach langem und traurigem Dienst unter dem Joche der Fremden sich mit Liebe und Treue einem deutschen Herrscher verlobt und vermählt.

Diese Verlobung und Vermählung geschieht in gefahrvoller und getümmelvoller Zeit, ja fast mitten unter dem Kanonengeläute des Krieges. So werden von den Menschen häufig Verlobungen und Ehen geschlossen in Zeiten der Gefahr, wenn der Bräutigam dem ungewissen Schicksale der Seereisen und Schlachten entgegen geht; denn das Große im Leben erhöhet die Herzen, und das Gewaltige und Gefährliche reizet und prüfet die Liebe. Die große Bedeutung des Augenblicks, worin wir leben, wird in dem Gefühle und Glauben der Besseren gleichsam eine Bedeutung dieses Landes und Volkes. Dieses Land und Volk muß immer gerüstet sein in gediegener deutscher Kraft und Gesinnung; es muß, weil es denen nahe ist, die wir zu fürchten haben, vor allen andern deutschen Landen und Völkern gerüstet sein in hoher und stolzer Liebe und in Ehre der Waffen.

Die hehre Verbindung wird geschlossen an einer Stelle, welche die ältesten und ehrwürdigsten Erinnerungen eines großen Volkes umschweben. Wer kann es den Menschen, die dieses heilige deutsche Urland bewohnen, verdenken, daß ihre Blicke und Herzen sich mit Sehnsucht und Liebe nach dem Vergangenen wenden? daß so viele menschliche und wehmüthige Gefühle trauren, weil, was einst war, nicht mehr ist, oder nicht mehr sein kann. Auch wenn man anders meint und die Zeit und ihre Entwickelungen anders ansieht, als viele von ihnen, so muß man treue Liebe doch ehren. Denn wer nichts Altes und Vergangenes mit Liebe trägt und behauptet, wie kann der das Neue und Gegenwärtige tragen und behaupten? Aber wenn die Edelsten und Besten auch trauren, daß das alte Reich der Deutschen zerfallen ist — o, es ist nicht erst in den letzten 20 Jahren zerfallen — so müssen sie sich doch besinnen über sich und über die Zeit, und über jene Gewalt Gottes, welche uns seit 25 Jahren mit und wider unsern Willen in den ungeheuersten Wechsel fortgetragen hat. Die Welle muß mit dem Strome zum Weltmeer fließen, der Mensch muß mit der allmächtigen Gewalt der Zeit fortwandeln. Aber er hat mitten in dieser Bewegung, wo er zu dienen scheint, in seiner eignen Brust eine Kraft, die auch die Welt trägt: wenn er dieses Göttliche und Unsterbliche in sich festhält,

so baut sich Volk und Reich und Menschheit aus den Trümmern wieder auf, zu welchen der alte Zustand und fast alle alte Verhältnisse zusammengestürzt sind.

Dieses Göttliche und Unsterbliche, deutscher Mensch, ist die Liebe zum deutschen Volke und die Liebe zur deutschen Tugend, deren Name Treue, Demuth, Freiheit und Männlichkeit heißt, Traure, ja weine über den Untergang des alten Reichs, traure und weine, daß so viel Herrliches und Verehrliches nicht mehr ist, sieh mit Ehrfurcht zurück zu den Thaten und Werken und Tugenden deiner Väter, aber laß dich die Trauer über die gefallene Herrlichkeit nicht verblenden gegen das Herrliche, was auch in deiner Zeit lebt und webt, und nicht erschlaffen für das Neue, dessen Herrlichkeit du mitten in den Trümmern, wovon du umfangen bist, schaffen und bauen sollst.

Die Verbindung zwischen dem Herrscher und dem Volke wird geschlossen in Nöthen und Drangsalen. Wer nur das Aeußerliche begehrt, wer nur das Irdische und Weltliche sieht und wägt, und meint, mit irdischen Gütern und mit dem leichten Genuß der Stunde sey es genug auf Erden, der könnte sagen: es hätte auch bleiben können, wie es vor zwei Jahren noch war. Wer aber an ein deutsches Volk und an eine deutsche Tugend glaubt, wer mit deutschem Ernst an einen Gott glaubt, der das Gute obsiegen und das Böse erliegen läßt, der kann freudig auch aus der tiefsten Noth gen Himmel blicken und sprechen: es wird alles gut werden und gut enden; ja er kann den Gott, der straft und belohnt, der baut und zerstört zu seiner Zeit, sichtbar unter uns zeigen. Die letzten Jahrzehende haben dem Verständigen die Weltgeschichte und dem Gläubigen den Himmel wieder eröffnet. Gott mußte strafen, Gott mußte uns die Noth schicken, die wir diese letzten 20 Jahre erlitten haben und noch erleiden, damit wir ihn und unsere vergessene und vernichtete Herrlichkeit und unser vergessenes und versäumtes Vaterland wieder erkennen lernten. Aber der strafende Gott hat sich in diesen Tagen auch als der erhaltende und rettende Gott gezeigt; er hat Wunder gethan draussen und drinnen, die größten Wunder durch die Begeisterung, womit er die deutschen Herzen entflammt und die schändlichste und verruchteste Tyrannei, welche seit Jahrhunderten gesehen worden, zerschmettert hat. Dieser Gott muß unsre festeste Zuversicht seyn; er wird das übrige vollenden, er wird aus der Nacht Licht schaffen, aus der Trübsal Freude, und aus der Knechtschaft Freiheit. Dies glauben die Guten und Tapfern, ja dies sehen und wissen sie, seitdem Gott so sichtbarlich und wunderbarlich mit tausend Zeichen in die Weltgeschichte getreten ist.

Der neue Herrscher hat seinem Volke, das ihn als Fürsten und Vater empfängt, große Gelübde gethan. Er wird das königliche Wort nicht schwächen noch brechen. Eben so große Versprechen und eben so sichere geben ihren neuen Brüdern die alten Unterthanen und Kinder Friedrich Wilhelms. Der Geist, welcher im Frühlinge und Sommer 1813 das preußische Volk zuerst entflammte und dann wie eine beseelende Gluth über ganz Deutschland hinwehete, dieser lebendige Geist wird nicht schlummern noch rasten, bis er den Bau des neuen deutschen Zeitalters in Freude und Herrlichkeit vollendet hat. Demjenigen aber, der sich mit enger Ansicht und kleinlicher Gesinnung nicht bloß an einem einzelnen Lande und Stamme des deutschen Volkes festklebt, sondern mit reiner Liebe gern der Bruder und Freund aller derer heissen möchte, welche in deutscher Zunge sprechen, ist es das erfreulichste, daß der künftige Staat des Königs von Preußen von den östlichsten bis zu den westlichsten Marken unsers Landes läuft, so daß die reichste Mannigfaltigkeit deutscher Art, Sitte und Tugend sich in einander hineinleben und hineinbilden, und daß dieser Staat in seiner weiten Länge gleichsam die geistliche Lebensader Germaniens werden kann.

Der König von Preußen hat mit seinen Rheinischen Landschaften ein ehrenvolles, aber gefahrvolles Amt übernommen; er ist jetzt Vorfechter und Gränzhüter der Deutschen im Osten und im Westen gegen gewaltige Reiche. Dieses erhabene Amt kann nur würdig behauptet werden durch eine edle Pflege des deutschen Geistes und der deutschen Tugend, durch eine gerechte Verwaltung, durch eine großartige Kriegsordnung und durch eine Verfassung, die den Forderungen des Zeitalters und dem Gemüthe und der Bildung des deutschen Volkes angemessen sind. Auch in den alten Landen, welche der preußische Scepter Jahrhundert schon glücklich geschirmt hat, waren zu Verbesserungen oder doch zu Veränderungen, welche die ganze verwandelte Welt verlangt, manche Einleitungen und Vorbereitungen getroffen, aber im Drange der Umstände und im Wechsel der politischen und kriegerischen Verhältnisse hat nur Einzelnes geschehen, das Ganze aber unmöglich erfaßt und ausgeführt werden können. Was, damit das Vaterland erhalten werde, die Zeit laut fordert und bedarf, daß wird eine Regierung nicht verweigern, die durch die frühe Freilassung des menschlichen Geistes groß geworden ist;

Vielfache Ansicht und verschiedener Sinn der Menschen wird bleiben und muß bleiben, aber die gleiche deutsche Gesinnung wird das Verschiedenste und Mannigfaltigste endlich da verbinden, wo es verbunden werden soll. Wer nicht an Gott glaubt, wer nicht an ein unvergängliches Vaterland und ein unsterbliches Volk glaubt, wer Gottes Winke und Werke in unsern Tagen nicht vernommen hat, für den kann es keine Hoffnung und keinen Trost geben in solchen Wechseln und Umkehrungen, als wir erlebten, und erleben, für den wir alles, was geschicht, ja, was auf das menschlichste und innigste empfunden, gedacht, geredet u. gethan wird, ein blinder Zufall und eine bodenlose Willkühr bleiben. Wer aber den Glauben bewahrt hat, oder wer ihn wiedergewonnen hat durch die Begebenheiten und Entwickelungen der letzten Jahre, der wird immer heiterer in Deutschlands Zukunft blicken und den alten germanischen Adler, der einst über diesem höhren Orte schwebte, nicht an den Flügeln gelähmt und den Stuhl unserer Majestät nicht umgestürzt sehen; denn er sieht in Gott und in dem Volke das, was unsre nächste Zeit verherrlichen wird.

So wandle denn hin mit uns, du große und heilige und auch du furchtbare und schreckliche Zeit, gieb uns Liebe und Vertrauen, gieb uns den hohem Athem der Freiheit, Gerechtigkeit und Tapferkeit, wodurch unsere Altvordern ein über die Welt gepriesenes Volk waren; gieb, uns frommen, demüthigen und einträchtigen Sinn, daß wir uns als Brüder umfangen und lieben und die Verschiedenheit der Ansichten, Gefühle, Sitten und Religion freundlich vertragen — und das Neue wird herlich werden, wie das Alte einst war. Denn Gott verläßt in Ewigkeit nicht, die ihn und das Vaterland nicht verlassen, und immer der Lehre gedenken und die Lehre verkündigen, daß es besser werden muß; denn es wird sogleich besser, wenn die Meisten es glauben und verkündigen.

Du aber, ehrwürdige deutsche Stadt, welcher nach zu-

langer Trennung von deinem Volk dieses hehre Fest in deinen Mauern hegst, nimm es als eine glänzende Vorbedeutung für deine und für die germanische Zukunft an, daß in dir, wo einst so gewaltige Kaiser auf den Stuhl der Macht erhöht wurden, dieser heilige Bund zwischen dem Volke und dem Herrscher geschloßen wird. Blühe und gedeihe hinfort unter dem Scepter eines milden und gerechten Königs und unter dem starken Schirm des deutschen Namens, und sieh jetzt und in allen künftigen Jahrhunderten ein freies, tapferes und glückliches Geschlecht ringsum in deinen fruchtbaren und anmuthigen Gauen weiden und nimmer fremde Tyrannei die heilige deutsche Erde entweihen.

Lausanne, den 16. Juni.

Aus Hüningen sind am 11ten dieses beinahe alle Linientruppen ausmarschirt, und haben sich nach Breisach begeben. Sie wurden durch eine doppelte Anzahl von Nationalgarden ersetzt; außer denselben befinden sich in dieser Festung noch einige Compagnien Artillerie und ein Infanterie-Regiment, welches mit dem Herzoge von Angoulême gefochten hat. Am 10. wurden 2000 Säcke Getreide eingebracht. Am 12. haben die Franzosen auf der Heerstraße zwischen Hüningen und Bourglibre tiefe Gräben gegraben. Alle Bauern im Elsaß und in der Gegend haben den Befehl erhalten, bei der Annäherung des Feindes ihre Wohnungen und Dörfer in Brand zu stecken, und sich in die Wälder zu flüchten. Ueberhaupt wird in ganz Elsaß und Lothringen kein Mittel, so mörderisch es auch seyn mag, unversucht gelassen, um einem feindlichen Einfalle zu begegnen. Schon hat man viele Brücken und Uebergänge unterminirt, und fährt mit dieser fürchterlichen Anstalt noch immer fort. Zu Dijon hat man demjenigen, welcher die besten Zerstörungsmittel angeben würde, eine Belohnung von 200 Louisd'or versprochen, und wiederholt dieses Versprechen überall.

Die Festung Grenoble und das Fort Barraux werden noch immer mit Lebensmitteln versehen. Mehrere Gemeinden müssen dazu Hornvieh liefern. Man ist über die Preise desselben einig geworden; das Vieh bleibt jedoch in den Ställen der Eigenthümer bis auf den Fall der Noth.

Am 14. dieses befand sich der Marschall Jourdan zu Besancon, der Marschall Suchet zu Chambery, der General Dessaix zu St. Julien, und der General Maranzin zu Versoix.

Briefe von den Gränzen bringen mit: die Französischen Truppen an der Schweizerischen Rheingränze hätten Verstärkungen erhalten. Die Generäle Lecourbe und Rapp haben eine Zusammenkunft in Hüningen gehabt, woselbst sich ersterer noch wirklich befindet.

Hohe Vaterlandsliebe und hohe Wohlthätigkeit.

Zur Unterstützung zweier bürgerlichen Familien aus den gebildeten Ständen, welche durch den Heldentod ihrer in den glorreichen Schlachten vom 14ten bis 19ten des vorigen Monats, als Preußische Landwehr-Offiziere, gebliebenen Versorger in eine hülflose Lage gerathen seyn möchten, liegen Zweitausend Thaler — für jede die Hälfte — bereit. Wer eine solche hülfsbedürftige und würdige Familie kennt, beliebe eine ausführliche Nachricht davon postfrei an die Haude- und Spenersche Zeitungs-Redaction in Berlin zu senden.

Die Familien solcher Offiziere, deren Regimenter sich ganz vorzüglich tapfer gezeigt haben, werden, unter gleichen Umständen, andern vorgezogen werden.

Danksagung.

Herzlicher Dank denen von unsern edlen Mitbürgerinnen, welche durch schnelle Einsendungen dazu beytrugen, daß wir schon mit heutiger Post 4 Kisten, enthaltend:

38 ℔. Wundfäden,
5 ℔. von einer Gesellschaft junger Mädgen,
131 Stück Binden zum Verband,
144 Stück Compressen,
ausserdem sind noch an uns aus Damm von der Frau Postmeister Anwandter 11 ℔. an Wundfäden und Binden eingesandt worden,

nach Aachen, Löwen, Lüttich und Namür, für die in den letzten Schlachten verwundeten braven Preußen, absenden konnten; wir bitten wiederholt dringend um fernere Beyträge dieser Art, und versprechen dagegen, nach Möglichkeit für die zweckmäßigste Anwendung zu sorgen, auch nächstens öffentlich genauere Nachweisung, sowohl von dem Erhaltenen, als vom Gebrauch desselben, zu geben. Stettin den 5. Julii 1815.

Der Frauen-Verein.

Anzeigen.

wohl für Brandweinbrenner, Brauer, Seifensieder, Färber rc. zu empfehlen sind. Stettin den 4. Julii 1815.

Traupel, Königl. Hof- und akademischer Mechanikus, logirt bey dem Med.-Rath Häger.

Ein Handlungsdiener, der mehrere Jahre in Material-Tuch und Seidenhandlung conditionirt und Zeugnisse seines Wohlverhaltens aufzuweisen hat, wünscht hier eine Condition zu haben. Das Nähere ist zu erfragen, Frauenstraße No. 924.

Von heute an, wohne ich in dem Hobelsbergerschen Hause in der großen Dohmstraße in der zweiten Etage. Stettin den 23. Junius 1815. Jüterbock, Justiz-Commissarius.

Todesfall.

Heute Mittags gegen 12 Uhr, starb nach einem kurzen Krankenlager mein geliebter Gatte D. G. Radecke, vormals Kaufmann in Stettin. Ein Schlagfluß endigte sein Leben im 58sten Jahr seines Alters. Geliebt von seinen Verwandten, geachtet und geehrt von Freunden und Bekannten, wird sein früher Tod allgemein betrauert; ich weine mit drey noch unerzogenen Kindern gerechte Thränen des Kummers und der Betrübniß, am Grabe des verblichenen Redlichen. Unsern beyderseitigen Freunden und Bekannten und denen, die mit meinem verstorbenen Mann in Handlungsverbindungen standen, melde ich diesen Todesfall ganz ergebenst, und bitte, mich mit Beyleidsbezeigungen zu verschonen. Buchholz den 5. Julii 1815.

Auguste Albertine Radecke, geborne Weege.

Publikandum.

Um die Sicherung der regelmäßigen Verpflegung für die in der Provinz stehenden Truppen an Roggen und Fourage theils mehr zu vereinfachen, theils aber auch so zu reguliren, daß die dadurch entstehenden Ausgaben immer vollständig übersehen werden können, ist die unterzeichnete Provinzial-Kriegs-Commission entschlossen, den Bedarf bis ult. Septbr. d. J. im Ganzen in Entreprise zu geben, dergestalt, daß der etwanige Entrepreneur es übernehme, während dieses Zeitraums dasjenige an Roggen und Fourage in die Magazine gegen fest zu bestimmende Preise zu liefern, was zu deren gehöriger Versorgung erforderlich seyn möchte. Selbige ist bereit, je nachdem es der dabey zum Grunde liegenden Absicht am mehrsten entspricht, dieser Verpflegungsbedarf Rücksichts aller Magazine der Provinz im Ganzen, oder auch nach einzelnen Kreisen auszuthun. Da sich bereits Liebhaber zu dieser General-Entreprise gemeldet haben, so wird der Weg der öffentlichen Bekanntmachung gewählt, und nur noch bemerkt, daß mit demjenigen, der die billigsten Preise offerirt, Contract geschlossen werden wird, die diesfälligen Offerten aber spätestens am 20sten Julii c. hier eingegangen seyn müssen, in sofern darauf noch reflectirt werden soll. Stettin den 4. Julii 1815.

Königl. Preuß. Provinzial-Kriegs-Commission von Pommern.

Hausvermiethung.

Das in der kleinen Dohmstraße sub No. 773 belegene von Eickstädtsche Haus soll von Michaelis dieses Jahres an, von neuem ganz oder getheilt an den Meistbietenden in Termino den 14ten Julii, Vormittags um 10 Uhr, im Königl. Ober-Landesgerichte vor dem Herrn Ober-Landesgerichtsrath Ludwig vermiethet werden; welches hiedurch bekannt gemacht wird. Stettin den 26. Junii 1815.

Königl. Preuß. Ober-Vormundschafts-Collegium von Pommern.

Hempel.

Bekanntmachung.

Das Weiden des Viehes auf den Paradeplätzen ist, wegen der daraus folgenden Beschädigungen der Bäume und Wälle unzuläßig und wird bey Strafe der Pfändung hiermit für die Folge verboten. Stettin den 30. Junii 1815. Königl. Polizey-Director.

Stolle.

Verpachtung und Auction.

Die Pachtung der Glasfabrike und des dazu gehörigen Vorwerks zu Buchwalde bey Bütow, soll mit den in dem gerichtlichen Vertrage vom 8. März 1812 festgesetzten Rechten und Pflichten, anderweitig von jetzt ab, bis zum 23sten August 1817, an den Meist- und Bestbietenden überlassen werden. Hiezu ist ein Termin auf den 17ten Julii in der Glashütte angesetzt; wozu hinreichend vermögende Pachtlustige, die die näheren Bedingungen bey uns jeder Zeit erfahren können, eingeladen werden. Zugleich sollen am folgenden Tage (den 18ten Julii) allerhand Hausgeräthe, Leinenzeuge und Betten, Kleidungsstücke, Wagen, Geschirr und Wirthschaftsgeräth, 6 Pferde, 4 Ochsen, 4 Kühe, Jungvieh und Schweine, ein Jagdhund und ein Hünerhund, öffentlich an den Meistbietenden, gegen gleich baare Bezahlung, verkauft werden. Bütow den 22sten Junii 1815.

Das Patrimonialgericht Buchwalde.

Matthias.

Guthsverpachtung.

In Gefolge höherer Verfügung, soll das Erbpachtsguth Pagenkopp, Amts Massow, mit der bestellten Winter- und Sommersaat, auf ein oder 3 Jahre, in dem auf den 20sten Julii a. c., Vormittags um 9 Uhr, auf dem Erbpachts-Vorwerke selbst anstehenden Termine an den Meistbietenden verpachtet werden, und weshalb wir Pachtliebhabere hierdurch einladen, sich am gedachten Tage und zur bestimmten Stunde an dem angegebenen Orte einzufinden und zu gewärtigen, daß dem Meistbietenden dieses Guth, bis auf die höhere Genehmigung, werde zugeschlagen werden, so wie auch der Pachtanschlag und die Licitations-Bedingungen auf dem Amte Massow näher nachgesehen werden können.

Amt Massow den 22. Junii 1815.

Königl. Pr. Pomm. Domainen-Justizamt.

Holzverkauf.

Das Königl. Preuß. Hochpreißl. Ober-Vormundschafts-Collegium von Pommern zu Stettin hat auf den Grund des Gutachtens Königl. Forstbedienten mich authorisiret, aus denen, meinem Curanden, dem Gemüthsschwachen Herrn von Borcke auf Wangerin gehörigen Holzungen:

a) im Henkenhagen nahe bey Wangerin belegen, und zwar aus dem Revier, so der Holzwärter Raddant respiciret, Funfzehnhundert Klafter, und aus dem Revier, welches der Holzwärter Westphal in Auf-

sicht hat, Dreytausend Klafter büchen Holz, in stehenden Bäumen,

b) im Nieskenschen Revier, so der Holzwärter Prey unter seiner Aufsicht hat, und welches aus lauter alten fast gänzlich abgestandenen Eichen bestehet, den dreyßigsten Theil dieses Reviers,

c) in dem Groß-Borckenhagenschen Revier, welches der Jäger und Holzwärter Frömming respiciret, die in dem sogenannten Gehege befindlichen stammfaulen Eichen,

d) in dem Klein-Borckenhagenschen Revier, so ebenfalls von dem Jäger und Holzwärter Frömming respiciret wird, Einhundert Funfzig Stück faule Eichen,

aus freyer Hand zu verkaufen. Kauflustige werden dahero hiermit aufgefordert, sich dieserhalb des baldigsten und höchstens binnen 3 Wochen bey mir zu melden, und wird hiebey noch bemerket, daß diese Bäume entweder im Ganzen oder auch Partheyweise, je nachdem sich dazu Liebhaber finden werden, verkauft werden. Die genannten Holzwärter sind übrigens instruiret, denen sich bey ihnen meldenden Kauflustigen die Reviere und die zu verkaufende Bäume vorzuzeigen. Stramehl bey Labes den 23. Junii 1815. General-Landschaftsrath v. Löper.

Zu verpachten.

Von denen dem Gemüthsschwachen Herrn von Borcke auf Wangerin gehörigen Grundstücken, werden auf Marien 1816 mehrere pachtlos und sollen davon zur anderweitigen Verpachtung an den Meistbietenden, auf dem Guthe Wangerin (b), öffentlich ausgeboten werden:

den 14ten August d. J., des Vormittags um 9 Uhr,

a) das Guth in Polchow,

b) das Vorwerk im Henkenhagen, so jetzt der Holzwärter Westphal bewohnet,

c) die Mühle im Henkenhagen, worauf der Müller Mundt wohnt,

d) die Windmühle zu Wangerin, welche zur Zeit der Müller Westphal, und

e) die Wassermühle ebenfalls zu Wangerin, so jetzt der Müller Hackebart in Pacht hat,

an dem folgenden Tage, den 15. August c., ebenfalls von des Vormittags um 9 Uhr an:

a) das Guth in Glietzig, worauf jetzt der Pächter Heller,

b) das Guth in Piepenhagen, worauf jetzt der Pächter Klug wohnet,

c) das Vorwerk im Niesken, so jetzt der Holzwärter Prey, und

d) das zweite Vorwerk, ebenfalls im Niesken, so der Umland in Pacht hat.

Pachtlustige, welche dergleichen Pachtung zu übernehmen vermögens sind, und dieserhalb sowohl als auch wegen ihres Wohlverhaltens glaubhafte Atteste vorzeigen können, werden dahero hiermit aufgefordert, sich in erwähnten Terminen zu melden, ihr Gebot abzugeben, und hat der Meist- und Bestbietende den Zuschlag, bis auf die Genehmigung des Königl. Preuß. Hochpreißl. Ober-Vormundschafts-Collegii zu Stettin, zu gewärtigen. Die Pachtbedingungen werden in denen Licitations-Terminen bekannt gemacht, und können auch schon vorher bey mir, dem General-Landschaftsrath von Löper hieselbst, als Curator des Gemüthsschwachen Herrn von Borcke, eingesehen werden. Stramehl bey Labes den 25. Junii 1815.

Auction ausserhalb Stettin.

Es sollen zu Cawelwiese am 13ten Julii d. J., Vormittags um 9 Uhr, Hausgeräth, Kupfer, Betten und Schweine an den Meistbietenden, gegen baare Bezahlung, verkauft werden. Stettin den 28. Junii 1815.
Labes, Justiz-Commissarius.

Zu verkaufen.

Beste neue holländische und Berger Fettheringe in ⅛ und 1/16 Tonnen, Copenh. 3-Kronen- und Wallfischthran, in ganzen Tonnen und Centnern, sind nebst allen Colonialwaaren gut und billig bey uns zu haben. Auch empfehlen wir uns mit einem ganz vollständigen Lager der besten und preiswürdigsten spanischen, französischen und Rheinweine. C. F. Stahlberg & Comp. in Cöslin.

Auction über Reis.

Wir werden am Sonnabend den 8ten dieses Monats Nachmittags drey Uhr, eine, im großen Hildebrandtschen Speicher laagernde Parthey neuen Caroliner Reis öffentlich verkaufen lassen. Stettin den 1. Julii 1815.
Isaac Salingre successores.

Schiffs-Verkauf.

Das Barkschiff, Wilhelmina Augusta genannt, welches 136 Commerz-Lasten groß gebrannt ist, und nur erst eine Reise gemacht hat, will die Rhederey durch mich am Meistbietenden öffentlich verkaufen lassen. Ich habe einen Termin in meiner Wohnung am 18ten Julius d. J., Nachmittags 2 Uhr, angesetzt und lade Kauflustige ein, sich zu der Zeit bey mir einfinden. Stettin den 5. Julius 1815. A. F. Masche,
Königl. Schiffs- und Stadtmäckler.

Zu verkaufen in Stettin.

Besten rothen und weißen mouss. Champagner, à Bouteille 2 Rthlr.; feinen Medoc, 8 Bout. 16 Gr.; Franzwein 12 Gr.; engl. Chesterkäse, a Pfd. 10 Gr.; holl. Süßmilchskäse, a Pfd. 5 Gr.; französische in Franzbrandtwein eingemachte grüne Pflaumen, a Glas 1 Rthlr. 8 Gr.; frischen russis. Preßcaviar, a Pfd. 12 Gr.; russis. Mannagrütze, a Pfd. 4 Gr.; Sardellen, a Pfd. 12 Gr.; imgleichen russis. Matten, Terpentinöhl, dicken Terpentin, Hanf und Heede zu billigen Preisen, bey
seel. Gottlieb Kruse Wittwe.

Fein klein Melis und gestoßener Lumpenzucker, sehr trocken, verkauft billig. W. Frauendorff.

Vorzüglich schönen, neuen weißen und rothen Champagnerwein haben wir erhalten, und empfehlen uns mit selbigen mit allen übrigen Sorten Weine aufs ergebenste.
Heyliger & Comp.

Frischen geräucherten Berger Lachs, bey
Phil Behm & Rahm.

Schönen holländischen Süßmilchekäse und fein Postpapier, bey Joh. Friedr. Lebrenz.

Einige neue Schiffsmasten biete ich zum Verkauf an.
Joachim Stavenhagen,
grosse Oderstrase No. 62.

Zwey sehr gut eingefahrne Wagenpferde nebst Sielenzeug stehen zum Verkauf. Nähere Nachricht ertheilt der Thierarzt Herr Hendel, Frauenstraße No. 918.

Alle Sorten sehr schönes schwedisches Eisen und Eisenblech, so wie auch engl. Schleifsteine, feinsten Kistenstahl und Drey-Brandfass-Stahl, beyde Sorten von vorzüglicher Güte, offeriren wir zu sehr billigen Preisen. Stettin den 28. Junii 1815. G. E. Meister Wittwe & Comp., Grapengiesserstrasse No. 168.

Holländischer Süßmilchkäse, bester Qualität, zu billigen Preisen, bey G. F. Roserus.

Verschiedene Sorten weiße und graue Leinewand und Drillig, zu Lieferungen fürs Militair, so wie auch Sackleinewand und fertige Säcke, sind zu haben bey Höpffner & Comp.

Ganz neue Catharinenpflaumen, extra fein Prov. Oehl in kleinen und großen Gläsern, holl. Heringe, neue Berger Heringe in $\frac{1}{8}$., $\frac{1}{16}$. und $\frac{1}{32}$. Tonnen, holl. Laberdan in $\frac{1}{8}$. und $\frac{1}{16}$. auch Pfundweise, Trauben-Rosinen und dünnschäligte Krackmandeln sind zu haben, bey C. H. Gottschalck.

Vorzüglich schöne $\frac{7}{4}$. und $\frac{8}{4}$. breite schlesische Leinen, zu verschiedenen, jedoch billigen Preisen, sind zu haben in der Oderstraße No. 22.

Wohnungen, so zu miethen gesucht werden.

Eine stille Familie sucht zu Michaelis d. J., wo möglich in der Unterstadt, eine anständige Wohnung von 3 bis 4 Stuben, Kammer, Küche und Zubehör. Nähere Nachricht in der Zeitungs-Expedition.

Wer eine Wohnung von 3 Stuben, Küche, einigen Kammern und Holzgelaß sogleich zu vermiethen hat, beliebe es in der Zeitungs-Expedition gefälligst anzuzeigen.

Es wird in einer guten Gegend der Oberstadt ein Absteige-Quartier von 2 Stuben und einen Pferdestall zu 2 Pferde, ohne alles übrige Gelaß, auf Michaelis gesucht.

Zu vermiethen in Stettin.

In dem Hause No. 764, an der großen Dohmstraße und Roßmarkt-Ecke, ist im dritten Stockwerk ein Logis von 3 Stuben, 2 Kammern, Küche und Holzgelaß im Ganzen oder auch einzeln zu vermiethen und kann sofort bezogen werden.

In der großen Dohmstraße No. 677 ist zu Michaeli d. J. ein Logis, bestehend in einem Saal, vier Stuben nebst Kammern, Küche, Speisekammer, Keller, Bodenraum und Holzgelaß, so wie auch auf Verlangen ein Waarenkeller und eine kleine Remise zu vermiethen.

No. 681 kleine Dohmstraße wird die zweite Etage von 4 Stuben, 1 Gesindestube, einigen Kammern, Küche, Keller und Holzstall, zu Michaeli ledig und kann anderweitig vermiethet werden.

In dem Hause No. 779 auf dem Marienkirchhofe ist die Mittel-Etage, bestehend in 3 Stuben, Speisekammer, Küche, Keller, Holzgelaß und Bodenraum zu vermiethen und kann sogleich bezogen werden.

Die zweite Etage meines in der Reifschlägerstraße sub No. 133 belegenen Hauses, bestehend aus 5 Stuben, 4 Kammern, Küche nebst Keller und Holzgelaß, stehet zu Michaelis dieses Jahres zu vermiethen. Stettin den 7. Julii 1815. Wittwe Hebben.

In meinem Hause in der Hünerbeinerstraße sub No. 1086 stehet die zweite und dritte Etage zu Michaeli zu vermiethen. C. W. Wandel.

Zwey geräumige Speicherboden sind zu vermiethen, Lastadie No. 226.

Wiesenvermiethung.

Es ist eine Hauswiese zu verpachten; nähere Nachricht zu ertheilen am Kohlmarkt No. 618.

Eine und eine halbe Hauswiese nahe bey der Stadt ist billig zu vermiethen, bey seel. G. Kruse Wittwe.

Bekanntmachungen.

Ich erwarte binnen einigen Tagen einen Transport feines Pürschpulver erster Qualität, welches zu einen sehr annehmlichen Preiß offerire. Desgleichen verkaufe ich eine sehr gute Sorte Jagdpulver nebst Flintensteine, bei Partheyen als auch einzeln zu sehr billige Preise. F. A. Fliester am Berlinerthor.

Ein verheiratheter Gärtner mit den besten Attesten versehen, sucht anderweitig und zwar zum 1sten August eine Condition; das Nähere erfährt man in der Zeitungs-Expedition.

Gestohlen.

Zwey Pommersche Pfandbriefe nebst Zinsscheine, der erste eingetragen No. 8. auf dem Guthe Rochow, Rummelsburger Kreises, à 800 Rthlr. Courant und der zweite No. 53 Megow, Pyritzer Kreises, à 400 Rthlr. Courant sind entwandt worden. Es wird vor deren Ankauf ein jeder gewarnt, indem bereits solche Maaßregeln getroffen sind, daß so wenig Capital noch Zinsen von den resp. Directionen darauf bezahlt werden. Der Entdecker hat sich bey dem Herrn Justiz-Commissarius Bödmer zu melden und eine ansehnliche Belohnung zu gewärtigen. Stettin den 28. Junii 1815.

(Verlohren.) Am 3ten April a. c. sind auf dem Wege von Neumark nach Stargard in Pommern zwey Militair-Mantelsäcke, der erstere hellblau, worinnen 48 Rtlr., eine Obligation von 50 Rtlr. und ein Schreiben von dem Hochlöblichen Ober-Landesgericht zu Cöslin, nebst mehreren Kleidungsstücken rc. — vorfindlich sind — der andere dunkelgrau, worinnen blos Kleidungsstücke sind — von einem Vorspannwagen verlohren gegangen. — Der, wer solche gefunden, oder Auskunft hiervon geben kann, wird ergebenst ersucht, sich entweder schriftlich oder mündlich an die Wittwe Gräben, wohnhaft in der Louisenstraße in No. 754 zu Alten-Stettin zu wenden, welche von dem Eigenthümer nähere Auskunft geben, und dem ehrlichen Finder oder Anzeiger eine maasgeliche Belohnung verabreichen wird.

Ein schwarz und weiß getiegerter Hund, Castor genannt, wird in Stettin vermißt und befindet sich wahrscheinlich ausserhalb. — Man wünscht sehr, den Hund zurückzuerhalten und bittet gefällige Auskunft deswegen mit S. bezeichnet dem Intelligenz-Comptoir zuzusenden und Erstattung der Kosten, auch eine anständige Belohnung zu gewärtigen. Zugleich aber wird gewarnt, sich dessen Besitz anzumaßen und der Rückforderung sich nicht auszusetzen.

Hiebei eine Beilage.

Beylage zu No. 54. der Königl. privilegirten Stettinischen Zeitung.
(Vom 7. Julii 1815.)

Armeebericht

Der Preußischen Armee vom Niederrhein.

Es war am 15ten Juni als Napoleon die Feindseligkeiten begann, nachdem er am 14ten fünf Armeekorps und die Garden zwischen Maubeuge und Beaumont zusammengezogen hatte. Die Konzentrationspunkte der vier Preußischen Armeekorps waren Fleurus, Namur, Cinay und Hannut, und so gelegen, daß die Armee auf einem dieser Punkte in 24 Stunden versammelt seyn konnte.

Napoleon drang am 15ten über Thuin auf beiden Seiten der Sambre gegen Charleroi vor. Der General Ziethen hatte das 1te Armeekorps bei Fleurus zusammengezogen, und bestand am Tage ein heftiges Gefecht mit dem Feinde, der, nachdem er Charleroi genommen, gegen Fleurus marschirte. General Ziethen behauptete seine Stellung bey Fleurus. Der Feldmarschall Blücher war gesonnen dem Feinde so schnell wie möglich eine große Schlacht zu liefern; die drei übrigen Preußischen Armeekorps waren demzufolge gegen Sombreff (1½ Stunde von Fleurus) in Marsch gesetzt worden, wo das 2te und 3te den 15ten und das 4te den 16ten eintreffen mußte. Lord Wellington hatte seine Armee den 15. bei Ath und Nivelles zusammengezogen, und war auf diese Art im Stande, im Fall es am 16 zur Schlacht kommen sollte, den Feldmarschall zu unterstützen.

Schlacht vom 16ten Juni bei Ligny.

Die Preußische Armee stand auf den Höhen zwischen Brie und Sombreff, und über Sombreff hinaus, die Dörfer Ligny und St. Amand in der Front stark besetzt haltend. Drei Armeekorps waren indessen nur versammelt; das 4te, welches zwischen Lüttich und Hannut gestanden hatte, war in seiner Bewegung durch allerlei Zufälligkeiten etwas verspätet worden, und nicht herangekommen. Nichts destoweniger entschloß sich der Feldmarschall zu schlagen, da Lord Wellington bereits eine starke Abtheilung seines Heeres, so wie alle seine bei Brüssel stehenden Reserven, ihm zur Unterstützung in Marsch gesetzt hatte, und das 4te Armeekorps erwartet wurde.

Um 3 Uhr Nachmittags begann die Schlacht. Der Feind entwickelte über 130,000 Mann. 80,000 Mann war das Preußische Heer stark. Das Dorf St. Amand ward zuerst vom Feinde angegriffen, und nach heftiger Gegenwehr genommen. Hierauf wandte sich der Feind gegen Ligny. Ligny ist ein sehr großes massif gebautes Dorf längst des Ligny Bachs. Hier nun begann ein Kampf, der unter die hartnäckigsten gehört, die je gekämpft worden sind. Sonst werden Dörfer genommen und wieder genommen, hier aber dauerte das Gefecht 5 Stunden lang in Dorfe selbst, und bewegte sich nur durch geringe Räume vor oder rückwärts. Unaufhörlich rückten von beiden Seiten frische Truppen ins Gefecht. Jeder hatte hinter derjenigen Abtheilung des Dorfes, die von ihm besetzt war, große Massen Infanterie aufgestellt, die das Gefecht ununterbrochen nährten, und ihrerseits wieder unaufhörlich von rückwärts her ergänzt wurden, und von den dies- und jenseits liegenden Höhen herab war das Feuer von beinahe zweihundert Geschützen beider Armeen gegen das Dorf gerichtet, das an vielen Orten zugleich in Brand gerathen war. Nach und nach hatte sich das Gefecht längst der ganzen Stellung ausgedehnt, denn auch gegen das 3te Armeekorps bei Sombreff hatte der Feind viele Truppen entwickelt; bey Ligny indeß lag die Entscheidung. Manches versprach den Preußischen Waffen eine günstige Wendung, denn ein Theil des Dorfes St. Amand war von einem Bataillon unter persönlicher Anführung des Feldmarschalls den Franzosen wieder entrissen, und eine Höhe wieder gewonnen worden, die nach dem Verluste von St. Amand unserer seits verlassen worden war. Bei Ligny jedoch stand die Schlacht mit gleicher Wuth. Jetzt war der Augenblick, wo das Erscheinen der Engländer, oder die Ankunft des 4ten Armeekorps entschieden haben würde, denn kam das 4te Armeekorps an, so hätte der Feldmarschall unverzüglich einen Angriff mit dem rechten Flugel gemacht, der seinen Erfolg nicht verfehlt haben würde. Doch es gieng die Nachricht ein, daß die zu unserer Unterstützung bestimmte Abtheilung des Englischen Heeres selbst von einem Französischen Armeekorps heftig angegriffen worden sei, und sich nur mit Anstrengung in seiner Stellung bei Quatre-Bras behauptet habe; das 4te Armeekorps blieb ebenfalls aus, und so waren wir denn angewiesen, der großen Uebermacht allein zu widerstehen. Es war bereits weit in der Dämmerung, und immer noch wüthete die Schlacht bei Ligny gleich mörderisch und gleich unentschieden fort. Es wuchs die Noth unter vergeblichem Sehnen nach Hülfe. Alle Truppenabtheilungen waren im Gefecht, oder hatten gefochten, und keine frische Truppen waren mehr zur Hand. Plötzlich griff eine Abtheilung feindlicher Infanterie, die unter Begünstigung der Dämmerung sich auf der einen Seite um das Dorf herumgeschlichen hatte, während auf der andern einige Kürassier-Regimenter durchbrachen, unsere hinter dem Dorfe aufgestellten Massen im Rücken an. Diese Ueberraschung des Feindes entschied, doch ward sie nur dann erst entscheidend, als unsere Kavallerie, die hinter dem Dorfe auf den Höhen aufgestellt war, in wiederholten Angriffen von der feindlichen Kavallerie zurückgeschlagen worden war.

Unsere hinter Ligny aufgestellten Massen Infanterie, wenn schon sie sich zum Rückzuge genöthiget sah, ließ sich jedoch durch die Ueberraschung des Feindes in der Dunkelheit, die dem Menschen jede Gefahr vergrößert, so wie dadurch, daß sie von allen Seiten umringt war, nicht irre machen. In Massen gestellt schlug sie alle Kavallerieangriffe kaltblütig ab, und zog sich mit Ruhe auf die Höhen zurück, von wo der weitere Marsch gegen Tilly langsam fortgesetzt wurde. Durch das plötzliche Vorbrechen der feindlichen Kavallerie hatten mehrere unserer Geschütze im schnellen Abziehen Richtungen eingeschlagen, wo sie in Defileen geriethen, in welchen sie sich verfuhren. 15 Stück fielen auf diese Art dem Feinde in die Hände. Eine Viertelmeile weit vom Schlachtfelde stellte sich die Armee wieder auf; der Feind wagte nicht zu folgen. Das Dorf Brie blieb die Nacht über noch von uns besetzt, eben so Sombreff, wo der General Thielemann mit dem dritten Armeekorps gefochten hatte, und sich mit anbrechendem Tage langsam nach Gembloux zurückzog, wo das 4te Armeekorps unter dem General Bülow in der Nacht eingetroffen war. Das erste und

zweite Korps giengen am andern Morgen hinter das Defilee von Mont St. Guibert. Unser Verlust an Todten und Verwundeten war groß, an Gefangenen hatten wir nichts als einen Theil unserer Verwundeten verlohren.

Wenn schon die Schlacht verlohren war, so war sie es doch so ehrenvoll wie möglich. Unsere Truppen hatten mit einer Tapferkeit gefochten, die nichts zu wünschen übrig ließ; darum war auch bei Niemand der Muth gebeugt, denn die Zuversicht auf die eigne Kraft war nicht erschüttert worden. An diesem Tage schwebte der Feldmarschall in großer Gefahr. Ein Kavallerieangriff, wo er sich selbst an der Spitze befand, war mißlungen. Als die feindliche Kavallerie schnell verfolgte, durchbohrte ein Schuß das Pferd des Feldmarschalls. Der Schuß hemmte jedoch nicht des Pferdes Lauf. Der Schmertz trieb es vielmehr immer heftiger zu konvulsivischen Sprüngen an, bis es plötzlich in vollem Rennen todt zu Boden stürzte. Der Feldmarschall lag, vom gewaltsamen Sturze betäubt, unter dem todten Pferde. Die feindlichen Kürassiere jagten in der Verfolgung heran; unsere letzten Reuter waren schon beim Feldmarschall vorüber; nur ein Adjudant war bei ihm; vom Pferde abgesprungen stand er neben ihm, sein Schicksal zu theilen entschlossen. Die Noth war groß, doch der Himmel wachte über uns. Die Feinde jagten in wilder Eile vorüber ohne den Feldmarschall zu bemerken, und eben so jagten sie noch einmal bei ihm vorbei, als die Unsrigen sie wieder zurück geworfen hatten. Jetzt erst brachte man mit Mühe den Feldmarschall unter dem todten Pferde hervor, wo er sodann ein Dragonerpferd bestieg.

Am 17ten Juni Abends hatte sich die Preußische Armee bei Wavre enger zusammengezogen. Napoleon setzte sich an dem Tage gegen Lord Wellington auf der großen Straße von Charleroi nach Brüssel in Bewegung. Bei Quatre-Bras bestand eine Abtheilung der Englischen Armee ein heftiges Gefecht mit dem Feinde. Lord Wellington hatte auf der Brüsseler Straße eine Stellung genommen mit dem rechten Flügel gegen Braine-la-Leud, mit der Mitte bei Mont-St.-Jean, und mit dem linken Flügel gegen la Haye. In dieser Stellung, schrieb Lord Wellington an den Feldmarschall, sey er Willens die Schlacht anzunehmen, wenn der Feldmarschall ihn mit zwei Armeekorps unterstützen wollte. Der Feldmarschall versprach mit der ganzen Armee zu kommen, und schlug selbst vor, im Fall Napoleon nicht angriffe, ihn am andern Tage mit gesammter Kraft anzugreifen. Hiervon mag man ermessen, wie wenig die Schlacht vom 16ten die Preußische Armee zerrüttet, und ihre moralische Kraft geschwächt hatte. So ward die Schlacht beschlossen.

Schlacht vom 18ten.

Mit Tagesanbruch brach die Preußische Armee auf; das vierte und das zweite Armeekorps wurden über St. Lambert hinaus in Marsch gesetzt, wo sie sich in dem Walde vor Frischesmont verdeckt aufstellen sollten, um im günstigen Augenblicke in des Feindes Rücken vorzubrechen. Das erste Armeekorps erhielt seine Richtung über Ohain in des Feindes rechte Flancke; das dritte Armeekorps sollte zur Unterstützung langsam folgen. Um 10 Uhr Vormittags begann die Schlacht. Die brittische Armee stand auf den Höhen von Mont-St.-Jean, die Französische auf den Höhen vorwärts Planchenoit. Die Englische Armee war gegen 80,000 Mann stark, die feindliche zählte über 130,000. — Es dauerte nicht lange, so war die Schlacht allgemein auf der ganzen Linie. Napoleon schien die Absicht zu haben, den Englischen linken Flügel und das Centrum zu werfen, und so die Trennung der Englischen von der Preußischen Armee, die er gegen Mastricht im Rückzuge glaubte, zu vollenden. Er hatte deswegen den größten Theil seiner Reserven im Centrum gegen seinen rechten Flügel aufgestellt, und bestürmte hier die Engländer mit unglaublicher Heftigkeit. Die Brittische Armee focht unübertrefflich, an der Tapferkeit der Schotten scheiterten die wiederholten Angriffe der alten Garden, und bei jedem Zusammentreffen wurde die Französische Kavallerie von der Englischen geworfen und zerstreut. Doch Napoleons Uebermacht war zu groß, er drückte fort und fort mit gewaltigen Massen gegen die Engländer, und so standhaft auch diese sich noch immer in ihrer Stellung behaupteten, so mußten so große Anstrengungen doch ihre Grenze endlich erreichen.

Es war ½ 5 Uhr Nachmittags. Das sehr schwierige Defilee von St. Lambert hatte den Marsch der Preußischen Colonnen beträchtlich aufgehalten, so, daß vom vierten Armeekorps erst zwei Brigaden in ihrer verdeckten Aufstellung angekommen waren. Der Augenblick der Entscheidung war eingetreten, und keine Zeit zu verlieren. Die Preußischen Feldherrn ließen den Augenblick nicht entschlüpfen; sie beschlossen ungesäumt den Angriff mit dem, was zur Hand war, und so brach General Bülow mit zwei Brigaden und einem Corps Kavallerie plötzlich vor, gerade im Rücken des feindlichen rechten Flügels. Der Feind verlohr die Besonnenheit nicht. Er wandte auf der Stelle seine Reserven gegen uns, und es begann ein mörderischer Kampf. Das Gefecht stand lange Zeit, und ward mit gleicher Heftigkeit gegen die Engländer fortgesetzt.

Ungefähr um 6 Uhr Abends traf die Nachricht ein, daß General Thielemann mit dem dritten Armeekorps bei Wavre von einem beträchtlichen feindlichen Corps angegriffen sei, und daß man sich bereits um den Besitz der Stadt schlage. Der Feldmarschall ließ sich jedoch hierdurch nicht erschüttern; vor ihm lag die Entscheidung des Tages, und nicht anderswo; nur ein gleich heftiger mit immer frischen Truppen fortgesetzter Kampf konnte allein den Sieg gewinnen, und wenn hier der Sieg gewonnen ward, so ließ sich jeder Nachtheil bei Wavre leicht verschmerzen. Alle Colonnen blieben demnach im Marsch. Es war ½ 8 Uhr, und noch stand die Schlacht; das ganze vierte Armeekorps und ein Theil des Zweiten unter dem General Pirch waren nach und nach angekommen. Die Franzosen fochten wie Verzweifelte; allmählig bemerkte man jedoch schon Unsicherheit in ihren Bewegungen, und sah wie mehreres Geschütz abgefahren ward. In diesem Augenblick erschienen die ersten Colonnen des Armeekorps vom General Ziethen auf ihrem Angriffspunckte beim Dorfe Smouhen in des Feindes rechter Flanke, und schritten auch sogleich frisch ans Werk. Jetzt war's um den Feind geschehen. Von drei Seiten ward sein rechter Flügel bestürmt; er wich; im Sturmschritt und unter Trommelschlag gieng's von allen Seiten auf ihn ein, indem zugleich die ganze Brittische Linie sich vorwärts in Bewegung setzte.

Einen besonders schönen Augenblick gewährte die Angriffsseite des Preußischen Heeres. Das Terrain war hier terassenartig gebildet, so daß mehrere Stufen Geschützfeuer über einander entwickelt werden konnten, zwischen denen die Truppen Brigadenweis in der schönsten Ordnung in die Ebene hinabstiegen, während aus dem hinten auf der Höhe liegenden Walde immer neue Massen sich entfalteten. Mit dem Rückzuge des Feindes gieng es noch

so lange erträglich, bis das Dorf Planchenoit in seinem Rücken, das die Garden vertheidigten, nach mehreren abgeschlagenen Angriffen und vielem Blutvergießen endlich mit Sturm genommen war. Nun wurde aus dem Rückzuge eine Flucht, die bald das ganze Französische Heer ergriff, und immer wilder und wilder alles mit sich fortriß. Es war 9½ Uhr. Der Feldmarschall versammelte jetzt die höheren Officiere, und befahl daß der letzte Hauch von Mensch und Pferd zur Verfolgung aufgeboten werden sollte. Die Spitze der Armee beschleunigte ihre Schritte. Rastlos verfolgt gerieth das Französische Heer bald in eine völlige Auflösung. Die Chaussee sah wie ein großer Schiffbruch aus. Sie war mit unzähligen Geschützen, Pulverwagen, Fahrzeugen, Gewehren, und Trümmern aller Art wie besäet, aus mehr als 6 Bivouaks wurden diejenigen, die sich einige Ruhe hatten gönnen wollen, und keine so schnelle Verfolgung erwartet hatten, vertrieben; in einigen Dörfern versuchten sie zu widerstehen, doch, so wie sie die Trommeln und Flügelhörner hörten, flohen sie, oder warfen sich in die Häuser, wo sie niedergemacht oder gefangen wurden. Der Mond schien hell und begünstigte ungemein die Verfolgung. Der ganze Marsch war ein stetes Aufstöbern des Feindes in den Dörfern und Getraidefeldern.

In Genappe hatte sich der Feind mit Kanonen, umgeworfenen Munitionswagen und Fahrzeugen verbarrikadirt; als wir uns näherten, hörten wir plötzlich ein Lärmen und Fahren im Orte, und erhielten zugleich vom Eingange her ein starkes Gewehrfeuer, einige Kanonenschüsse, ein Hurrah, und die Stadt war unser. Hier ward unter vielen andren Equipagen Napoleons Wagen genommen, den er so eben erst verlassen, um sich zu Pferde zu werfen, und in welchem er in der Eil seinen Degen zurück gelassen, und beim Herausspringen seinen Hut eingebüßt hatte. So gieng es bis zum Anbruch des Tages rastlos fort. Im wildesten Durcheinander haben kaum 40,000 Mann als Rest der ganzen Armee, zum Theil ohne Gewehre, sich durch Charleroi gerettet mit nur 27 Geschützen seiner ganzen zahlreichen Artillerie.

Bis weit hinter seine Festungen ist der Feind geflohen, der einzige Schutz seiner Gränzen, die jetzt unaufhaltsam von unseren Armeen überschritten werden.

Um 3 Uhr Nachmittags hatte Napoleon einen Courier nach Paris vom Schlachtfelde mit der Nachricht abgefertigt, daß der Sieg nicht mehr zweifelhaft sey; einige Stunden später hatte er keine Armee mehr. Eine genaue Kenntniß des feindlichen Verlustes hat man noch nicht; es ist genug, wenn man weiß daß zwei Drittel der Armee erschlagen, verwundet oder gefangen worden, unter andern die Generale Mouton, Duhesme und Compans, und daß bis jetzt schon gegen 300 Geschütze und über 500 Pulverwagen in unsern Händen sind.

Selten ist ein so vollkommener Sieg erfochten worden, und beispiellos gewiß ist es, daß eine Armee den zweiten Tag nach einer verlohrnen Schlacht einen solchen Kampf unternommen, und so glänzend bestanden hat. Ehre dem Heere, in welchem solche Standhaftigkeit und so frommer Muth sich darthun!

Im Mittelpunkte der Französischen Stellung, ganz auf der Höhe liegt eine Meierei, la Belle Alliance genannt; wie ein Fanal rings umher sichtbar war der Marsch aller Preußischen Colonnen dorthin gerichtet, auf dieser Stelle befand sich Napoleon während der Schlacht; von hier aus gab er seine Befehle, von hier aus wollte er den Sieg erringen, und hier entschied sich seine Niederlage; hier endlich trafen in der Dunkelheit durch eine anmuthige Gunst des Zufalls der Feldmarschall und Lord Wellington zusammen, und begrüßten sich gegenseitig als Sieger.

Zum Andenken des zwischen der Brittischen und Preussischen Nation jetzt bestehenden von der Natur schon gebotenen Bündnisses, der Vereinigung der beiden Armeen, und der wechselseitigen Zutraulichkeit der beiden Feldherrn, befahl der Feldmarschall, daß diese Schlacht die Schlacht von Belle Alliance genannt werden sollte.

Hauptquartier, Merbes-le-Chateau, den 20. Juni 1815.

Auf Befehl des Feldmarschalls Fürsten Blücher.

Der General,

Graf von Gneisenau.

Aus der Schweiz, vom 22. Juni.

Die Franzosen haben am 15ten und 16ten die Piemonteser bei Aiguebelles angegriffen und zurückgedrängt; auch mit 2000 Mann Thonon, auf dem östlichen Ufer des Genfer Sees, besetzt, um sich des Passes von St. Maurice zu bemächtigen; allein da die Oesterreicher am 17ten mit 60,000 Mann über den Simplon kamen, von denen am 19ten schon 15,000 Mann in Saint Maurice einrückten, anderer Seits auch 40,000 Oesterreicher und Piemonteser über den Berg Cenis defilirten, und die Franzosen in dem gesammten Savoyen nicht mehr als 9000 Mann stark sind, endlich die österreichische Armee aus Neapel zu Schiffe nach Genua und Nizza transportirt wird, um durch Piemont in das südliche Frankreich einzudringen; so ist hinlänglich dafür gesorgt, daß man in der Schweiz vor ihnen nicht bange seyn darf.

London, vom 16 Juni.

Die Regierung erhielt gestern offizielle Depeschen von Lissabon, welche ihr den Entschluß der Regentschaft anzeigen, das Portugiesische Contingent nicht zu den Heeren der Alliirten stoßen zu lassen. Portugall ist also die erste Europäische Macht, welche von der großen Coalition gegen Napoleon abfällt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, vom 5. Juli. (Mittags 12 Uhr.)

So eben sind aus Aachen nachstehende offizielle Nachrichten hier eingelaufen:

An den Königl. Gen.-Gouverneur des Großherzogthums Niederrhein rc. rc. Herrn Sack Excellenz, zu Aachen.

Ew. Excell. werden aus der abschriftlichen Anlage ersehen, wie bereits Deputirte der Pairs von Frankreich ernannt sind, um mit den alliirten Mächten einen Frieden abzuschließen, und vorläufig um einen allgemeinen Waffenstillstand zu bitten.

Hieraus wird zu klar die Lage der Dinge in Frankreich und vorzüglich in Paris ersichtlich, als daß ich nicht wünschen sollte, diesen Brief unsern theilnehmenden Landsleuten so schnell als möglich mitzutheilen

Ich ersuche Ew. Excellenz daher ergebenst, denselben nicht allein durch die Zeitungen Ihres Gouvernements zur Kenntniß des Publikums zu bringen, sondern auch Abschriften an die übrigen Gouvernements und Regierungen zu ähnlichen Bekanntmachungen zu senden.

Hauptquartier St. Quentin, den 26. Juni 1815.

N. S. Wir gehen unaufhaltsam auf Paris los. Wir haben schon wieder 61 Stück des schönsten Geschützes erbeutet. Welche herrliche Armee!

(Gez.) Gneisenau.

Abschrift.

Da die in der Form der Französischen Regierung durch die Entsagung des Kaisers Napoleons, welche im Namen des Französischen Volks durch seine Repräsentanten ange- [illegible] nommen worden ist, vorgefallenen Veränderungen die Hindernisse aus dem Wege geräumt haben, welche bis zu diesem Tage die Eröffnung der Negociationen hemmten, wodurch man nur dem Unglücke eines Krieges zwischen Frankreich und den alliirten Mächten zuvorkommen konnte, so haben die unterzeichneten Bevollmächtigten die nöthigen Vollmachten erhalten, um die Unterhandlung, den Beschluß und die Unterzeichnung aller Akten übernehmen zu dürfen, welche dahin führen sollen, das Blutvergießen zu hemmen, und auf eine feste Art den allgemeinen Frieden von Europa herzustellen.

Sie haben daher die Ehre, Se. Durchl. dem General en Chef Fürsten Blücher davon in Kenntniß zu setzen und denselben zu ersuchen, ihnen die Mittel zu ertheilen, sich unmittelbar nach dem Hauptquartier der verbündeten Mächte begeben und vorläufig mit ihm über einen allgemeinen Waffenstillstand zwischen den Franz. und alliirten Armeen konferiren zu können, indem schon dieser Waffenstillstand von dem, die Avantgarde der Nordarmee kommandirenden General, gefordert worden, und man mündlich über denselben zwischen unsern gegenseitigen Vorposten vorläufig übereingekommen ist.

Die unterzeichneten Bevollmächtigten ersuchen Se. Durchl. den General en Chef Fürsten Blücher, die Versicherung ihrer ausgezeichneten Hochachtung zu genehmigen.

Laon, den 25. Juni 1815.

Der Graf Horace Sebastiani, der Graf La Foret, La Fayette, Benjamin Constant, Staatsrath d'Argeron.

Die heute angekommene Feldpost ist am 27sten aus dem Hauptquartier Sr. Durchl. des Fürsten Blücher, Gosicourt, zwischen Compiegne und Paris, abgegangen.

Offizielles Schreiben aus dem Haag, vom 1. Juli.

Der Herzog von Wellington hat auf seinem Marsche das noch nie von einem Feinde eroberte Peronne genommen. Er rückt unaufhaltsam gegen Paris vor, wo er wahrscheinlich morgen ankommen wird. Der Fürst Blücher avancirt seiner Seits über St. Quenzin. In Paris herrscht die größte Unordnung. Napoleon hat zu Gunsten seines Sohnes abgedankt. Die beiden Kammern haben sich für permanent erklärt, und eine Commission befindet sich zu Laon, um den Frieden zu verlangen. Ludwig der 18. ist zu Cambray. Wellington hatte diese Stadt mit Sturm wegnehmen lassen. Der Prinz Friedrich befindet sich vor Lequesnoi, welche Festung wahrscheinlich in diesem Augenblicke in seinem Händen seyn wird.

Amsterdam, vom 1. Juli, des Abends.

Das Hauptquartier der Armee des Fürsten Blücher und des Herzogs von Wellington war am 27., Morgens um 9 Uhr, zu Neuilly, nahe bei Paris. Eine Stunde vor Abgang des Couriers war eine Deputation aus Paris angekommen, um wegen der Uebergabe der Stadt und wegen der Auslieferung Napoleon Bonapartes zu unterhandeln. Dieser hatte sich mit circa hundert polnischen Lanciers entfernen wollen, wurde aber angehalten und zurückgebracht. Davoust hatte sich an die Spitze der [illegible] Vorstädter gestellt, und wurde in Stücke gehauen. Fouche und Carnot sollen dabei ebenfalls umgekommen seyn. Mürat und Joseph hatten sich nach Lyon geflüchtet. — (Ueber alles dieses ist die nähere Bestätigung zu erwarten.)

Paris, vom 24. Juni.

(Ueber Brüssel.)

Die Sitzungen in beiden Häuser sind sehr stürmisch. In der gestrigen Sitzung erhob sich eine lebhafte Debatte im Hause der Repräsentanten über die Abdankung von Napoleon Bonaparte welche das Haus angenommen hat. Defermont will, daß man die jetzige Constitution beibehalte, wodurch die Erbfolge festgesetzt worden. Wir haben sie beschworen, sagte er, im Namen Napoleon I., Napoleon II. ist also jetzt unser Kaiser. (Von mehreren Seiten lachte man laut auf.) Wir müssen uns hierüber erklären, sonst könnte das Haus das Ansehen bekömmen, als warte es die Ankunft Ludwig XVIII. ab.

Hierauf nahm Herr Boulay das Wort, und behauptete, Napoleon habe nur bedingungsweise zu Gunsten seines Sohnes abgedankt, er trage daher darauf an, daß das Haus förmlich erkläre, daß Napoleon II. Kaiser der Franzosen sey. Herr Garat schlug vor, daß die Bevollmächtigten Befehl erhielten, von den alliirten Mächten, namentlich aber von dem Kaiser von Oesterreich, das Kind zu verlangen, welches ganz Frankreich zurückwünscht, und das nicht mehr seinem Vater angehört. Auch Lucian Bonaparte erklärte sich sehr bestimmt für diese Meinung.

Ein Mitglied verlangte jetzt, daß dieser Vorschlag bis morgen ausgesetzt werde, damit darüber gehörig debattirt werden könne. Dagegen erhob sich Herr Regnault sehr lebhaft, und sagte: Wollen wir denn so lange warten, bis der Herzog v. Wellington vor den Thoren von Paris ist? Bei diesen Worten entstand große Unruhe. Ein Deputirter tadelte sehr den Ausdruck seines Collegen. Herr Manuel behauptete ebenfalls, daß man den Sohn als Kaiser ausrufen müsse, wenn das Vaterland gerettet werden solle. Er hielt darüber eine umständliche Rede, welche so sehr auf das Haus wirkte, daß es Napoleon II. als Kaiser proclamirte. Sobald dieser Befehl ausgesprochen war, standen alle Mitglieder von ihren Sitzen auf, und riefen: es lebe der Kaiser!

Die Regierungs-Commission hat den Marschall Prinz von Eßlingen (Massena) zum Commandanten der Nationalgarde, den Grafen Andreossi zum Commandanten der ersten Militairdivision, und den General Drouet zum Commandanten der Kaiserl. Garde ernannt. Dem Baron Bignon wurde provisorisch das Portufeuille des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, dem General Carnot de Feins das Departement vom Innern, und Herrn Pelet de Lozère das Polizei-Ministerium anvertraut